

Papst Benedikt XVI. und die Ökologie

Karl Heinz Does

„Ich würde sagen, dass das Auftreten der ökologischen Bewegung in der deutschen Politik seit den 70er-Jahren zwar wohl nicht Fenster aufgerissen hat, aber ein Schrei nach frischer Luft gewesen ist und bleibt, den man nicht überhören darf und nicht beiseite schieben kann (...). Jungen Menschen war bewusst geworden, dass irgendetwas in unserem Umgang mit der Natur nicht stimmt. Dass Materie nicht nur Material für unser Machen ist, sondern dass die Erde selbst ihre Würde in sich trägt und wir ihrer Weisung folgen müssen.“¹

Die Päpste und die Ökologie: Ein Rückblick

Diese Worte ließen aufhorchen. Zum Ende seiner Rede vor dem Deutschen Bundestag am 22. September 2011 erinnerte Papst Benedikt XVI. an die Anfänge der ökologischen Bewegung in Deutschland. Zwar sei manches Irrationale mit ihr verbunden gewesen, aber, so der Papst, die jungen Menschen hätten nach frischer Luft geschrien – gegen den damals vorherrschenden Zeitgeist der Technokratie und des Machens, der Produktion ohne Rücksicht auf die ökologischen Folgen. Vielleicht hätten die jungen Menschen in den 1970er Jahren einen solch aufmunternden Rückenwind aus Rom gut gebrauchen können. Allein, der Zeitgeist war ein anderer, zwischen Kirche und Ökologiebewegung schienen Welten zu liegen.

Dabei hatte Papst Paul VI. schon 1970 vor der FAO (Ernährungs- und Landwirtschafts-organisation der UNO) und 1971 in seinem Sozialschreiben „Octogesima adveniens“² auf die katastrophalen Gefahren der Umweltzerstörung und Ausbeutung der natürlichen Ressourcen verwiesen³, und das noch vor dem aufrüttelnden Bericht des Club of Rome über „Die Grenzen des Wachstums“ 1972. In deutlichen Worten stellte der Papst damals das Dramatische, Unerwartete der ökologischen Krise heraus, das gleichsam über den Menschen hereinbreche und die Christen und ihre Mitmenschen zu verantwortlichem Handeln zwingt. Das haben wir so nicht vorausgesehen, schien Paul VI. damals sagen zu wollen.

¹ Papst BENEDIKT XVI.: Ansprache Berliner Reichstagsgebäude, 22.09.2011; in: http://w2.vatican.va/content/benedict-xvi/de/speeches/2011/september/documents/hf_ben-xvi_spe_20110922_reichstag-berlin.html

² Papst PAUL VI.: Apostolisches Schreiben „Octogesima adveniens“, 14.05.1971, Nr. 21; in: Texte zur katholischen Soziallehre, hrsg. vom Bundesverband der Katholischen –Arbeitnehmer-Bewegung (KAB) Deutschlands, 4. Auflage 1977, Kevelaer

³ Papst Paul VI.: Ansprache vor der FAO am 16.11.1970; in: http://w2.vatican.va/content/paul-vi/en/speeches/1970/documents/hf_p-vi_spe_19701116_xxv-istituzione-fao.html

Aus dem Rückblick ist es geradezu tragisch, dass Papst Paul VI. es bei diesen dramatischen Appellen bewenden ließ und die ökologische Problematik nicht weiter verfolgte.

Auch bei seinem Nachfolger Papst Johannes Paul II. spielte die ökologische Fragestellung nur eine untergeordnete Rolle. Papst Benedikt XVI. knüpfte an diese eher sporadische Behandlung des Themas an – wie bei seinem Vorgänger im Rahmen von Sozialrundschriften⁴, gelegentlichen Ansprachen und Schreiben⁵ und etwas ausführlicher in einer Botschaft zum Weltfriedenstag⁶.

Dennoch lohnt es sich, die wenigen Aussagen Papst Benedikts näher in den Blick zu nehmen, denn sie geben gleichsam einen Rahmen vor, der inhaltlich konkretisiert und erweitert werden kann.

Papst Benedikt und die ökologischen Fragen

1. Der Papst legt großen Wert darauf, die *fachlichen und politischen Kompetenzen der Kirche* nicht zu überschreiten. Die Kirche könne zu Fragen der Ökologie keine technischen, fachspezifischen Konzepte oder Maßnahmen vorlegen, auch dürfe sie sich nicht in staatliche Belange einmischen (CiV Nr. 9; 2010 Nr. 4). In der Pastoralkonstitution „Gaudium et spes“ des Zweiten Vatikanischen Konzils hat die Kirche diese Zurückhaltung mit der „relativen Autonomie der Kultursachbereiche“ (vgl. Gaudium et spes Nr. 36) begründet. Diese Formel will sagen: Fragen der Kultur (z.B. Wirtschaft, Technik, Ökologie) haben ihre eigenen Gesetzmäßigkeiten, ihre eigenen Abläufe, die sich gleichsam aus der Sache selbst ergeben. Die müsste man berücksichtigen, sonst werde man der Sache nicht gerecht. Zugleich sind sie nie absolut zu verstehen, sondern immer in Beziehung (d.h. „relativ“) zu Gott und seinen Geboten, weil sie die Würde der Menschen und das friedliche Zusammenleben betreffen. So beschränken sich die Stellungnahmen des Papstes bewusst auf grundsätzliche Erwägungen theologischer Art, denn hier ist die Kirche zu Hause und hierzu hat sie auch aus berufenem Munde etwas zu sagen.
2. Konkret werden kann der Papst in der *Benennung der drängenden ökologischen Krisen*. Er nennt im Einzelnen:
 - den globalen Klimawandel mit seinen dramatischen Folgen;

⁴ Papst BENEDIKT XVI.: Enzyklika „Caritas in Veritate“ vom 29.06.2009, in:

http://www.dbk.de/fileadmin/redaktion/veroeffentlichungen/verlautbarungen/VE_186.pdf (zitiert: CiV)

⁵ So die Ansprache P. Benedikts zur Eröffnung des Weltjugendtages in Sidney 17.07.2008:

http://w2.vatican.va/content/benedict-xvi/de/speeches/2008/july/documents/hf_ben-xvi_spe_20080717_barangaroo.html (zitiert: 2008/07/17); Schreiben von Papst Benedikt XVI. anlässlich der Weltausstellung in Saragossa vom 10.07.2008, in:

http://w2.vatican.va/content/benedict-xvi/de/letters/2008/documents/hf_ben-xvi_let_20080710_expozaragoza.html

⁶ Papst BENEDIKT XVI.: Botschaft zum Weltfriedenstag, 01.01.2010, in: http://w2.vatican.va/content/benedict-xvi/de/messages/peace/documents/hf_ben-xvi_mes_20091208_xliii-world-day-peace.html (zitiert: 2010 Nr.);

auch Papst BENEDIKT XVI.: Botschaft zum Weltfriedenstag, 01.01.2008, in:

http://w2.vatican.va/content/benedict-xvi/de/messages/peace/documents/hf_ben-xvi_mes_20071208_xlii-world-day-peace.html (zitiert: 2008 Nr.)

- die Ausbreitung der Wüsten und der damit verbundene Verlust von Acker- und Weidböden;
- die Verschmutzung von Flüssen und Grundwasser;
- den Verlust der Biodiversität, d.h. der Vielfalt an Pflanzen und Tieren;
- die Zunahme von Naturkatastrophen;
- die Abholzungen in tropischen Gebieten (Problemfeld tropischer Regenwald);
- den Raubbau an den natürlichen Ressourcen;
- Erosion, Entwaldung, die Verschwendung der weltweiten Mineral- und Meeresressourcen;
- Anstieg des Meeresspiegels infolge des Klimawandels und die
- verheerende Trockenheit (vgl. 2008/07/17; 2010 Nr. 4.).

Vor allem die *Energieproblematik* nimmt der Papst näher ins Visier:

- den Aufkauf und die Ausbeutung nichterneuerbarer Energiequellen durch reiche und mächtige Staaten, Gruppierungen und Unternehmen und die damit verbundene Verdrängung der ärmeren Staaten von ihrem eigenen Grund und Boden;
- die Abschottung der ärmeren Länder von der Erschließung nichterneuerbarer Energieressourcen;
- den unverantwortlich hohen Energieverbrauch der industrialisierten Länder;
- die ungerechte Verteilung der Energiereserven (CiV 49; 2010 Nr. 8f.).

3. Warum nimmt die *Kirche Stellung zu diesen ökologischen Krisenphänomenen*? Weil sie massive Auswirkungen auf Millionen von Menschen haben, ihre Menschenrechte und den Frieden in und zwischen den Völkern bedrohen. Hier, in der Wahrung des Friedens, liegt für Benedikt ebenso wie für sein Vorgänger Johannes Paul II. der inhaltliche Ort der Ökologie: „Willst Du den Frieden fördern, so bewahre die Schöpfung“ lautet daher der Titel seiner Botschaft zum Weltfriedenstag 2010.

So verweist der Papst

- auf das Schicksal der vielen „Umweltflüchtigen“, die wegen Umweltschäden ihre Wohngebiete mitsamt ihrem Hab und Gut verlassen müssen und zur Umsiedlung gezwungen werden (2010 Nr. 4);
- auf die schon bestehenden und noch zu erwartenden Konflikte und kriegerische Auseinandersetzungen, um Zugang zu den natürlichen Ressourcen zu erhalten (CiV Nr. 49);
- auf die Bedrohung der Menschenrechte – besonders das Recht auf Leben, Nahrung, Gesundheit und Entwicklung (2010 Nr. 2; 4).

4. In der Tradition der katholischen Soziallehre stehend, kann der Papst nicht nur Krisenphänomene beschreiben, also, das, was ist, sondern muss auch einen *Gegenentwurf* entwickeln, also darstellen, was sein sollte und welche Schritte hierfür notwendig sind, wohlwissend, dass es sich dabei eher nur um grundsätzliche Vorstellungen handeln kann.

Dabei richtet er sich an den klassischen Sozialprinzipien – *Gemeinwohl, Gerechtigkeit, Solidarität, Subsidiarität* – und füllt sie inhaltlich auf das ökologische Thema hin.

Gemeinwohl – die globale Perspektive:

Gegenüber der Betonung von partikularen und nationalen Interessen betont der Papst die globale Dimension der ökologischen Krise. Der Papst spricht in diesem Zusammenhang von der Menschheitsfamilie. Internationale Probleme müssten auch international beraten und entschieden werden, gegebenenfalls auch durch die Bildung neuer internationaler Institutionen (2008 Nr. 7).

„Der Einsatz für die Umwelt erfordert ... eine weite und globale Sicht der Welt; eine gemeinsame und verantwortungsvolle Anstrengung, um von einer auf das selbstsüchtige nationalistische Interesse konzentrierten Denkweise zu einer Vision zu gelangen, die stets die Bedürfnisse aller Völker in den Blick nimmt. Wir können gegenüber dem, was um uns geschieht, nicht gleichgültig bleiben; denn die Schädigung irgendeines Teils des Planeten würde auf alle zurückfallen.“
(2010 Nr.11).

Dabei sieht er vor allem die technisch fortgeschrittenen und reicheren Länder in der Verantwortung. Die dort vorherrschenden hohen Konsumstandards müssten dringend überdacht werden (2008 Nr. 8). Sie seien die Folge eines verfehlten Entwicklungsmodells. Demgegenüber fordert Papst Benedikt ein Modell des Maßhaltens und der Solidarität (2010 Nr. 9f.).

Hier berührt der Papst die grundsätzliche Problematik des Wirtschaftens überhaupt: Welches Ziel soll die Wirtschaft eigentlich verfolgen? Welchen Sinn hat das Wirtschaften?

Nach dem dominierenden Wachstumsmodell zielt die Ökonomie auf die Verfolgung kurzfristiger ökonomischer Interessen, sprich: Gewinn ohne Rücksicht auf die Folgen für die Armen und die Zukunft. Die Wirtschaft aber müsse sich – so Papst Benedikt – vorrangig nach den primären Bedürfnissen der Menschen ausrichten und damit ein ökonomisches Modell ablehnen, das von Profitdenken, Hedonismus und Konsumismus geprägt ist. Benedikt bemängelt, es fehlten langfristige Programme einer umfassenden Entwicklungszusammenarbeit, die den Menschen in den Mittelpunkt stellt (2010 Nr. 5; 9f.). Gemäß dem Prinzip des Gemeinwohls bindet Benedikt XVI. die Nutzung der natürlichen Ressourcen an drei Bedingungen:

- negative Folgen für Mensch, Tier und Pflanzenwelt sind gegenwärtig und zukünftig auszuschließen;
- die Fruchtbarkeit der Erde darf nicht gefährdet werden;
- die private Nutzung darf nicht dem öffentlichen Interesse vorgezogen werden. Gegenüber der Verabsolutierung des Privatinteresses erinnert der Papst bewusst an die universale Bestimmung der Schöpfung und ihrer Güter (2010 Nr. 8).

Solidarität – Konkretisierung der Gerechtigkeit

Die ökologischen Herausforderungen verlangen Verantwortung gegenüber den Armen und der zukünftigen Generation. Darum fordert der Papst konkret, dass die sozialen und ökologischen Kosten von wirtschaftlichen Entscheidungen nicht nur nachträglich gerechter verteilt werden, sondern von Beginn an in die wirtschaftliche Kalkulation einbezogen werden müssten (Civ 50). Hierzu die notwendigen Rahmenbedingungen zu schaffen, sei Aufgabe der Regierungen auf nationaler und internationaler Ebene. Ebenso sei es ihre Pflicht, der umwelt- und klimaschädlichen Nutzung der Güter mit rechtlich verbindlichen Regelungen entgegenzutreten (2010 Nr. 7f.).

„Insgesamt ist es erforderlich, die Logik des bloßen Konsums hinter sich zu lassen, um landwirtschaftliche und industrielle Produktionsformen zu fördern, die die Schöpfungsordnung achten und den primären Bedürfnissen aller Rechnung tragen.“ (2010 Nr. 10).

Im Bereich der Energiepolitik sieht er die technologisch und ökonomisch stärker entwickelten Volkswirtschaften in der Pflicht. Als konkrete Anforderungen zugunsten der weniger entwickelten Staaten fordert er:

- Senkung des hohen Energieverbrauchs durch geringeren Verbrauch und stärkere Energieeffizienz;
- Wissens- und Technologietransfer;
- Neuverteilung der Energiereserven mit der Folge des eigenen Zugangs zu den Energiereserven (2010 Nr. 9f).

Solidarität mit der zukünftigen Generation – das Prinzip der Nachhaltigkeit

Auch wenn der Hl. Vater den Begriff Nachhaltigkeit nicht verwendet, betont er doch wiederholt das damit gemeinte Anliegen der Verantwortung, die Erde den nächsten Generationen in einem Zustand zu übergeben, der es ihnen ermöglicht, ebenfalls würdig auf ihr Leben und sie weiter zu kultivieren (Civ 48). Dabei legt er in der Tradition Papst Paul VI. besonderes Augenmerk auf die Verantwortung für die Masse der Jugendlichen in den ärmeren Völkern, die ihren berechtigten Anspruch auf Teilhabe und Teilnahme am Aufbau einer besseren Welt forderten (Civ 49).

Subsidiarität – ökologische Verantwortung auf allen Handlungsebenen

Die ökologische Krise zeige sich weltweit, innerstaatlich und zugleich regional und fordere die Menschen auf allen Ebenen (global, international, national, regional, kommunal, individuell) bis in die Familien und in das private Verhalten heraus. Die gängigen Modelle des Konsums und Lebensstils seien ökologisch, sozial und auch ökonomisch verwerflich. Gemäß dem Prinzip der Subsidiarität müsse sich jeder dafür einsetzen, die Verengung auf die je eigenen, partikularen Interessen zu überwinden.

Dahinter steht die Einsicht, dass diese egoistische Haltung, nur sich und seine Interessen, seinen Spaß, seinen Vorteil, seine Bequemlichkeit zu sehen, charakteristisch ist für einen rein spaß- und konsumorientierten, von Profitdenken geleiteten Lebensstil (2010 Nr. 11).

Dies macht er deutlich am Beispiel des Tourismus. Dieser profitiere entscheidend von der Natur und müsse daher von Rücksicht und Verantwortung ihr gegenüber geprägt sein. Darum fordert der Papst einen „gesunden und solidarischen Tourismus ... der dem Konsumdenken und der Verschwendung der Ressourcen der Erde eine klare Absage erteilt (2008/07/10).

Gerechtigkeit, Frieden und Bewahrung der Schöpfung bedingen einander

Schutz der Natur, Bewahrung des Friedens und Errichtung gerechter Strukturen sind für Benedikt untrennbar miteinander verbunden. Dies zeige sich zum Beispiel an der Ausbreitung der Wüste. Sie vertilge gleichsam den landwirtschaftlich nutzbaren Grund und Boden, von dem die Menschen leben. Dies sei aber bedingt durch die Verarmung und Rückständigkeit der dort lebenden Bevölkerung.

Die verhängnisvolle Spirale von Armut und Naturzerstörung zeigt er auch am Beispiel der Wasserversorgung. Wenn reiche Staaten oder Unternehmen den Armen die dringend benötigten natürlichen Ressourcen, besonders das Wasser, gleichsam vor der Nase wegkaufen, führe das zu schweren Konflikten, die sich wiederum schädlich auf die Natur auswirke. Die Versorgung mit sauberem Wasser wurzelt für Benedikt in der Menschenwürde. Es sei daher als ein universales und unveräußerliches Menschenrecht zu behandeln und zu schützen und müsse jedem ökonomischen Kalkül vorangehen. Dies habe elementare Bedeutung besonders für die Armen (2008/07/10).

Um den Zusammenhang von Gerechtigkeit, Frieden und Bewahrung der Schöpfung zu verdeutlichen, erinnert Papst Benedikt daran, welche ökologisch verheerenden Folgen kriegerische Auseinandersetzungen haben (Civ 51).

Umweltbewusstsein

Die Umweltproblematik stellt für den Papst in erster Linie eine moralische Herausforderung dar. Der Mensch muss ein Bewusstsein für seine Verantwortung für die Mitwelt und Umwelt entwickeln und dementsprechend auf allen Ebenen handeln. Es handelt sich demnach einerseits um eine sozialetische Problematik, d.h. sie berührt das gesellschaftliche, politische, ökonomische, juristische, kulturelle Zusammenleben der Menschen. Und zugleich besitzt es eine individualetische Seite, d.h. nimmt den je einzelnen in die Verantwortung.

Von daher kommt der Bildung und Schulung des Umweltbewusstseins eine große Rolle zu. Hier sieht der Papst auch die zivilgesellschaftlichen Einrichtungen sowie die Nicht-Regierungs-Organisationen in der Pflicht. Und es ist für ihn ein eminent theologisches Anliegen. Denn er sieht die Entwicklung des Umweltbewusstseins in engem Zusammenhang mit dem Welt- und Menschenbild, letztlich mit der Einstellung zur religiösen Rückbindung an Gott. Im Gewissen drohe das Verantwortungsbewusstsein abzunehmen, wenn der Mensch den Bezug zu Gott

dem Schöpfer ausblende und die Natur und besonders sich selbst einfach nur noch als Produkt des Zufalls oder eines blinden Evolutionsprozesses verstehe (CiV 48; 2010/3).



Die ökologische Herausforderung in theologischer Sicht – Bewahrung der Schöpfung

Die Welt als Schöpfung:

Die Kirche versteht die Welt, also Umwelt, Tiere, Pflanzen, natürliche Ressourcen und nicht zuletzt den Menschen selbst, als Schöpfung. Darum spricht sie nicht in erster Linie vom Schutz der Umwelt, sondern von Bewahrung der Schöpfung. Dabei stützt sie sich auf die uralten biblischen Glaubensbilder und Weisheitsgeschichten, die vor allem in den Schöpfungserzählungen und –liedern im Buch Genesis und in den Psalmen zum Ausdruck kommen. Im Credo bekennt sie sich zu Gott als dem Schöpfer „des Himmels und der Erde“, d.h. des Ganzen, der ganzen Welt (2010 Nr. 6).

Die Rolle des Menschen in der Schöpfung: Verantwortung

Die Welt und der Mensch in der Welt haben ihren Ursprung in Gott und gehen auf Gott zu. Auf diesem Wege der Welt kommt dem Menschen eine Schlüsselrolle zu. Er ist gleichsam der Sachwalter Gottes, der verantwortliche Verwalter von Gottes Schöpfung. Das klingt an, wenn der Mensch in der Bibel als Ebenbild Gottes bezeichnet wird. Die Welt also nicht Übel, nicht „Abfall“, nicht Teufelswerk, sondern „gut“, da von Gott gewollt. Sie ist nicht chaotisch, sondern Kosmos, das heißt geordnete Schönheit, weil Gottes Geist sie schuf und durchwaltet.

Die Aufgabe des Menschen ist die Bewahrung der Schöpfung, die er einerseits als Leibwesen „unterwerfen“, d.h. kultivieren muss, um überhaupt überleben und seine weiteren materiellen und geistigen Bedürfnisse verwirklichen zu können, die er aber andererseits als Mitarbeiter Gottes hegen und pflegen muss. Der Schlüsselbegriff für die Haltung des Menschen zur Welt, zur Mit- und Umwelt lautet also: Verantwortung (2010 Nr. 6).

Fehlformen der Verantwortung: Ausbeutung und Einebnung

Diese schöpfungstheologische Sicht der Welt stellt den Menschen in die Mitte zwischen zwei Extremen. Auf der einen Seite stehe die Verabsolutierung des Menschen, der seine Rückbindung an seinen Schöpfer abschneidet und sich selbst zum Herrn über die Schöpfung aufschwingt. Die so losgelöste Verantwortung des Menschen arte aus zu willkürlicher Verfügungsgewalt, zur Tyrannis. Dies zeige sich in der Ausbeutung der Natur und wird unweigerlich die Auflehnung der Natur gegen den Menschen zur Folge haben.

Die „Verabsolutierung der Technik und der menschlichen Macht wird denn letztendlich nicht nur zu einem schweren Angriff auf die Natur, sondern auch auf die Würde des Menschen selbst“ (2010, Nr. 13). Die biblischen Weisheitsgeschichten vom Sündenfall (Frucht vom Baum der Erkenntnis – Sein wollen wie Gott – Turmbau zu Babel) haben hier ihren aktuellen Bezug.

Die ökologische Krise lässt sich so theologisch deuten als Folge der Überheblichkeit, der Hybris des Menschen mit allen negativen Folgen, mit denen sich die Menschheit bedroht sieht. Sie

wurzelt demnach letztlich in einer Glaubenskrise: Wenn der Gottesbezug des Menschen ausfällt, der Mensch sich nicht mehr als Partner Gottes, sondern als bloßes Produkt des Zufalls oder der Evolutionsentwicklung versteht, werde er die Welt nicht mehr als Gabe und Aufgabe Gottes verstehen.

Das andere Extrem wäre die Einebnung der Besonderheit des Menschen gegenüber der Tier- und Pflanzenwelt. Umweltschonung dürfe nicht ausufern zu einem Bio- bzw. Ökozentrismus, der den Menschen unangemessen einschränke und die Nutzung der Natur zu einem unantastbaren Tabu mache.

Dieser öffne „einem neuen Pantheismus mit neuheidnischen Akzenten, die das Heil des Menschen allein von einer rein naturalistisch verstandenen Natur herleiten, die Türen“. Damit würde der Mensch seinem Wesen, seiner Natur und seiner verantwortlichen Rolle für die Schöpfung nicht gerecht (2010/13).

Humanökologie – Respekt vor der Natur des Menschen

Die Erde habe nicht nur eine eigene Würde, wie Papst Benedikt in der Berliner Rede ausdrücklich betont, sondern weise dem Menschen den Weg, d.h. habe eine normative, Orientierung gebende Bedeutung. Der Mensch tue also gut daran, auf die Natur zu hören und ihr gerecht zu werden. Neben der Umweltökologie, die sich auf die den Menschen umgebende Natur-, Tier- und Pflanzenwelt bezieht, gebe es auch eine Humanökologie, die auf ihn selbst gerichtet ist (CiV 48; 2010 Nr. 12).

„Es gibt auch eine **Ökologie des Menschen**. Auch der Mensch hat eine Natur, die er achten muss und die er nicht beliebig manipulieren kann. Der Mensch ist nicht nur sich selbst machende Freiheit. Der Mensch macht sich nicht selbst. Er ist Geist und Wille, aber er ist auch Natur, und sein Wille ist dann recht, wenn er auf die Natur hört, sie achtet und sich annimmt als der, der er ist und der sich nicht selbst gemacht hat. Gerade so und nur so vollzieht sich wahre menschliche Freiheit.“ (siehe Anm. 1).

Wenn das Verhältnis des Menschen zu sich selbst, zu seiner Natur aus dem Lot geraten ist, drohe auch sein Verhältnis zur Umwelt Schaden zu nehmen. Ökologie der Umwelt und Ökologie des Menschen bedingen in dieser Konzeption einander.

Der Papst sieht die ökologische Krise in einem tieferen Zusammenhang stehend mit der Krise des Selbstverständnisses des Menschen, wie das abschließende Zitat verdeutlicht. Diese These provoziert im guten Sinne, sie fordert heraus, die ökologischen Fragen grundsätzlicher zu bedenken, wie es die Aufgabe der Kirche und ihrer Theologie ist.

„Um die Natur zu schützen, genügt es nicht, mit anspornenden oder einschränkenden Maßnahmen einzugreifen, und auch eine entsprechende Anleitung reicht nicht aus. Das sind wichtige Hilfsmittel, aber das entscheidende Problem ist das moralische Verhalten der Gesellschaft. Wenn das Recht auf Leben und auf einen natürlichen Tod nicht respektiert wird, wenn Empfängnis, Schwangerschaft und Geburt des Menschen auf künstlichem Weg erfolgen, wenn Embryonen für die Forschung geopfert werden, verschwindet schließlich der Begriff Humanökologie und mit ihm der Begriff der Umweltökologie aus dem allgemeinen Bewusstsein.“

Es ist ein Widerspruch, von den neuen Generationen die Achtung der natürlichen Umwelt zu verlangen, wenn Erziehung und Gesetze ihnen nicht helfen, sich selbst zu achten.

Das Buch der Natur ist eines und unteilbar sowohl bezüglich der Umwelt wie des Lebens und der Bereiche Sexualität, Ehe, Familie, soziale Beziehungen, kurz der ganzheitlichen Entwicklung des Menschen.

Unsere Pflichten gegenüber der Umwelt verbinden sich mit den Pflichten, die wir gegenüber dem Menschen an sich und in Beziehung zu den anderen haben.

Man kann nicht die einen Pflichten fordern und die anderen unterdrücken. Das ist ein schwerwiegender Widerspruch der heutigen Mentalität und Praxis, der den Menschen demütigt, die Umwelt erschüttert und die Gesellschaft beschädigt.“ (CiV 51).

Fazit: Kontinuität der Soziallehre der Kirche

Papst Benedikt als Vorgänger von Papst Franziskus wirft also bereits die grundlegenden ökologischen Fragen auf, präzisiert die Positionen der Soziallehre der Kirche im Kontext der ökologischen Herausforderungen und zeigt die dringenden sozialen, politischen und wirtschaftlichen Forderungen und Handlungsschritte für die Bewahrung der Schöpfung auf, die dann in der Sozialzyklika „Laudato si“ von Papst Franziskus weiter systematisiert und zugespitzt werden. Diese Kontinuität in der Soziallehre der Kirche sollte nicht vergessen werden, denn sie zeigt: Die Ökologie ist kein neues Feld des päpstlichen Lehramtes, sondern ein ureigenes Anliegen der Kirche.